

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 7 (1917)
Heft: 19

Artikel: Die Totenblume
Autor: Matthey, Maja
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-636551>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 19 — 1917

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

12. Mai

Die Totenblume.

Von Maja Matthey.

Dem mütterlichen Erden Schoß
Entsproßt der Blumen bunter Flor
Und zarte Gräser, zierlich Moos
Und Bäume drängen stolz empor.

Die Wasser plätschern lieblich hell,
Durch Wald und Lenz und Duft und Tal —
Voll Jauchzen sprudelt auf der Quell.
Und Biene surrt ums Blütenmahl.

Die Vogellieder läuten ein
Des Lebens goldne Sonnenwelt.
Hell tönt des Guggus Ruf im Hain
Und schallt hinauf zum Himmelszelt.

Da strebt aus dunklem Erden Schoß
Die schwarze Rose steil empor.
Sie wächst und zweigt, wird riesengroß,
Rankt aufwärts zu des Aetters Tor.

Das Grün verwelkt, der Silberschall
Des Rauschwasserspiels verstummt.
Sern stirbt des Liedes Wiederhall,
Der Freude Glockenton versummt.

Die Totenblume blüht sich laut
Im Uebermut der Siegerbrunst:
Die ganze Welt ist Todes Braut —
Hin sinkt der Tag im Nebeldunst.

Und Trauerflor und öde Nacht,
Sie hüllen ein das Erdengrab —
Drauf hockt der Tod in Fürstenpracht —
Die Hand hält starr den Herrscherstab.

Er und Sie und das Paradies.

Roman von Lisa Wenger.

Es kam ein wunderschöner Sonntag heran. Die ganze Welt schien in Blau getaucht, es flimmerte golden und silbern von den Bäumen und Bergen, luftige, klingende Schlitten fuhren auf der Landstraße vorüber, die Pferde mit wehenden Federbüschen und roten Schabracken und die Menschen darin mit Pelzen und fröhlichen Gesichtern.

Da geschah es, daß einer dieser Schlitten vor dem Lehrerhaus anhielt und daß ein kleiner beweglicher Herr ausstieg und die Zügel seinem Kutscher zuwarf, der vom Kopf bis zu den Füßen in weißem Pelz staß wie ein Eisbär.

Er war Cesare Bianchi. Er trug einen marder-gefüllten Mantel mit Biberkragen. Doch als er später das kostbare Kleidungsstück auszog, feierte Martin ein unerwartetes Wiedersehen mit dem alten, speckigen, in allen Nähten glänzenden Festkleid des Meisters. Im Nu war der Musiker oben, zum größten Erstaunen Martins, der

an seinem Schreibtisch gesessen und geschrieben hatte. Sogleich fing Bianchi an zu schelten.

„Also da muß man dich suchen, du Höhlenbär,“ sagte er und sah mit funkelnden Augen an Martin hinauf. Da lebt er, harmlos, als gäbe es keine Musik in der Welt. Der Dachs im Bau, der Maulwurf unter der Erde, der Wurm in der Tiefe des Misthaufens, was wissen sie von Musik? Aber du kennst sie und du verstedest dich vor ihr wie eine Made im Käse. Blindschleiche, die du bist. Ich schäme mich für dich, und ich habe mich seit meiner Schulzeit nicht mehr schämen müssen. Undankbar bist du, Undank ist deine Freude; diesem schwarzen Laster frönst du, du echter Mensch. Mein Lieber — er schüttelte Martin — willst du mir wieder kommen oder willst du nicht? Sollst du oder sollst du nicht, nachdem ich dich herangepöppelt, aufgezogen, mit meinem Geist und meiner Kunst genährt und . . .“